

Studentische TelefonSeelsorge® der ESG Hamburg

Die Studentische TelefonSeelsorge® (STUTS) der ESG Hamburg ist Teil der TelefonSeelsorge® Deutschland und darin die einzige Dienststelle, in der ausschließlich Studierende telefonieren. Im Folgenden soll ihr Konzept skizziert werden.

1. Geschichte

1976 gründete Prof. Dr. Uwe Böschmeyer die STUTS in der ESG Hamburg. Er hatte damals als Pastor in der ESG die Idee eines telefonischen Gesprächsangebotes von Studierenden für Studierende, um den Überforderungen im Studienalltag an der wachsenden Massenuniversität zu begegnen. Eine kleine Gruppe von Studierenden besetzte die Telefondienste von 20 – 24 Uhr und wartete in den ersten Monaten oft lange auf Anrufe. Heute gehen jährlich über 2000 Anrufe ein und die STUTS besteht schon seit einigen Jahrzehnten in der Regel aus etwa 50 ehrenamtlichen Studierenden, einer hauptamtlichen Koordinator*in, einer Pfarrer*in als Leitung und einer Dipl.-Psycholog*in als Co-Leitung.

2. Angebot für die Anrufenden

Das Kernangebot der STUTS ist seit ihrer Gründung gleichgeblieben. Jeden Abend zwischen 20 und 24 Uhr sind Studierende telefonisch erreichbar, die nach den Qualitätsstandards der TelefonSeelsorge® Deutschland ausgebildet in einer seelsorglichen Haltung für die Anrufenden da sind. Dabei geben sowohl die Anrufenden wie auch die Telefonseelsorgenden ihre Identität nicht preis. Auch der Ort des Telefonierens ist nicht öffentlich, damit die Mitarbeitenden in einem geschützten Raum arbeiten können.

Alle Telefonseelsorgenden studieren. Deswegen sind ihnen die Lebensumstände von jungen Menschen, insbesondere von Studierenden, besonders vertraut. Aber grundsätzlich sind alle Anrufenden willkommen und können sich mit ihren Anliegen an die Seelsorgenden wenden. Die Wahrung des Seelsorgegeheimnis und weltanschauliche Neutralität werden garantiert.

Zu Ausbildungszwecken hospitieren bei manchen Anrufen angehende Telefonseelsorgende. Durch eine elektronisch gespeicherte Ansage werden diese Hospitationen den Anrufern vor Beginn des Gesprächs angekündigt. Wer damit nicht einverstanden ist, kann auflegen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder anrufen.

3. Wer arbeitet mit?

Studierende aller Fächer der Hochschulen in Hamburg und Umgebung können grundsätzlich mitarbeiten. Allerdings gibt es besonders viel Interesse aus Fächern, die schon von ihrem Gegenstand her eine Mitarbeit nahelegen. So ist traditionell der Anteil der Psychologiestudierenden in der STUTS hoch. Auch Theologiestudierende stellen einen größeren Anteil. Daneben finden sich andere Fächer von Archäologie über Jura bis hin zu Techno-Mathematik.

In den meisten Dienststellen der TelefonSeelsorge® Deutschland darf die Ausbildung zur Telefonseelsorger*in erst in einem Alter ab 25 Jahren begonnen werden. Tatsächlich liegt der Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden dort erheblich höher. In der STUTS sind die meisten Mitarbeitenden zwischen 20 und 25 Jahre alt. Darüber hinaus gibt es ältere Studierende, die zuvor schon ein anderes Studium oder eine Berufsausbildung abgeschlossen und gearbeitet haben. Auch Promotionsstudierende arbeiten mit, erst mit dem Verlust des Studierendenstatus endet die Mitarbeit zwingend. Daraus ergibt sich ständige Fluktuation und die Notwendigkeit, in jedem Semester eine neue Ausbildungsgruppe zu starten.

3.1. Bewerber*innenauswahl

Der Erstkontakt von Bewerber*innen wird von der STUTS-Koordinatorin gestaltet. Per Mail oder Telefon klärt sie die formalen Voraussetzungen für eine eventuelle Mitarbeit ab. Dabei stehen zunächst der Studierendenstatus und die Verpflichtung zur zweijährigen Mitarbeit im Vordergrund. In einer zweiten Stufe werden alle verbleibenden Bewerber*innen zu einem persönlichen Vorgespräch eingeladen. In diesem Gespräch können die Voraussetzungen individuell geklärt und weitergehende Fragen beantwortet werden. Erst in einem dritten Schritt kommt es zum eigentlichen Bewerbungsgespräch, das zwei erfahrene Studierende zusammen mit der Koordinatorin, der Co-Leitung und der Leitung gemeinsam führen. In diesem 30 – 45minütigen Gespräch steht die Person der Bewerber*in im Mittelpunkt. Kriterien für die

Auswahl sind u.a. die Kontaktgestaltung der Bewerber*in im Gespräch, ihre Verbindung zu eigenen Empfindungen und Gedanken im Moment des Gesprächs, ihre Selbsterfahrungsbereitschaft und Motivation für die Ausbildung und Arbeit am Telefon, ihre Belastbarkeit und zeitliche Flexibilität, ihr Umgang mit Andersdenkenden und die Integrationsfähigkeit in die Ausbildungs- und Gesamtgruppe.

Schließlich bildet die Zusammensetzung der Gruppe ein weiteres wichtiges Kriterium bei der Auswahl. Deswegen wird über die Zulassung zur Ausbildung erst nach Abschluss aller Bewerbungsgespräche entschieden.

4. Wer ruft an?

20.14 Uhr klingelt das Telefon. Eine junge Frau spricht atemlos in gebrochenem Deutsch von ihrem Tag. Sie sei bei der Arbeit kritisiert worden ohne zu verstehen warum. Sie habe diese Kritik als persönlichen Angriff erlebt und konnte diesen Druck kaum aushalten. Sie berichtet, dass sie in psychotherapeutischer Behandlung sei, aber im Moment keinen Zugang zu ihrem Therapeuten habe. Ihre Hausärztin sei im Urlaub und sie habe deren Vertretung am Nachmittag in verzweifelter Verfassung aufgesucht. Dort erlebte sie den zweiten schweren Schlag, als diese sie ausgelacht und zurechtwies, sie solle sich erwachsen benehmen. Morgen stehe eine wichtige Klausur in ihrem Studium an und jetzt sucht die Anruferin nach Unterstützung, um wieder zur Ruhe zu kommen.

21.07 Uhr klingelt das Telefon und eine junge Männerstimme erzählt davon, dass er seinen Vater mit einer ihm unbekanntem Frau überrascht habe. Die beiden hätten eine Affäre, obwohl sein Vater in einer dauerhaften Beziehung gebunden sei. Diese feste Freundin bezeichnet der Anrufer als seine Stiefmutter. Sie erwarte zudem ein Kind von dem Vater des Anrufers. Die Beziehung zu seiner Stiefmutter sei gut und er fühle sich ihr gegenüber verpflichtet, den Vertrauensbruch des Vaters offenzulegen. Sein Vater weigere sich bisher, die Affäre zu gestehen. In diesem Dilemma sehe er sich gefangen und halte die Spannung nur schwer aus. Er könne sich kaum noch konzentrieren und sei schon länger nicht mehr zur Uni gefahren.

Um 22.14 Uhr klingelt das Telefon. Auf die übliche Begrüßung „Studentische TelefonSeelsorge[®], guten Abend!“ bleibt es zunächst still. Leichte Atemgeräusche sind wahrnehmbar. Nach einer Weile spricht eine kindliche, männliche Stimme: „Ich will einfach nur da sein“. Eine Antwort erwartet der Anrufende gar nicht. Stattdessen erzählt er, dass er schon öfter angerufen habe.

Er duzt die Telefonseelsorgerin und berichtet, dass er allein sei. Im Verlauf des Gesprächs wird deutlich, dass mit dem Alleinsein die Abwesenheit anderer Persönlichkeitsanteile von ihm gemeint sind. Offenbar ruft ein erwachsener Mann mit dem Persönlichkeitsanteil eines fünfjährigen Jungen an. Er sagt, er sei traurig. Er wolle aber nicht über diese Traurigkeit sprechen. Dadurch werde er nur noch trauriger. Er schwärmt von früheren Gesprächen bei der TelefonSeelsorge[®], in denen er Geschichten vorgelesen oder erzählt bekommen habe. Er freut sich, in seiner Einsamkeit nicht allein sein zu müssen und erzählt die Geschichten, die er noch erinnert. Er erzählt auch von anderen Persönlichkeitsanteilen, die ihm Bücher bestellt haben. Dann könne er sich Geschichten vorlesen lassen, z.B. von dem Therapeuten, zu dem er regelmäßig gehe. Nach etwa zwanzig Minuten will der Anrufer schlafen gehen und die Telefonseelsorgerin beendet das Gespräch.

23.31 Uhr klingelt das Telefon. Eine aufgeregte Männerstimme spricht etwas verwaschen und unverständlich. Er habe eigentlich die Rettung, Polizei oder Feuerwehr anrufen wollen. Dort würde er aber keine Hilfe mehr bekommen. Ihm sei die Nummer der TelefonSeelsorge[®] gegeben worden. Er fühle sich bedroht. Auf seinem Kopf seien Monster. Aber er dürfe nicht mehr bei der Feuerwehr anrufen. Er sehne sich danach, ernst genommen zu werden. Diese Inhalte kristallisieren sich erst im Verlaufe heraus, weil seine Sprache nicht nur akustisch schwer zu verstehen ist. Die Gedanken springen, die innere Logik ist gebrochen, seine Stimmung aufgebracht und erregt. Im Verlauf des Gesprächs wird er etwas ruhiger.

Die Fallvignetten geben einen Eindruck der Vielfalt einiger Anrufe an einem ganz gewöhnlichen Abend. Es rufen Menschen jeden Alters an, nur Kinder erreichen die STUTS so gut wie nie. Häufig wird im Gespräch nicht deutlich, ob die anrufende Person studiert oder nicht. Aus dem anfänglichen Angebot von Studierenden für Studierende hat sich der Nutzerkreis sehr schnell erweitert. Jede und jeder ist willkommen.

Wie in der allgemeinen TelefonSeelsorge[®] gibt es einen hohen Anteil von Anrufenden, die mehrfach oder sogar regelmäßig anrufen. Diese Menschen haben häufig kaum soziale Kontakte. Sie nutzen die STUTS als verlässliches Gegenüber, das ein offenes Ohr für den schwierigen Alltag mit ihren Problemen, aber auch glücklichen Momenten hat.

Das Themenspektrum der Anrufe lässt sich kaum eingrenzen. Neben privaten und studienbezogenen bzw. beruflichen Alltags- und Beziehungsproblemen, Entscheidungsfragen bezüglich des weiteren Studien- bzw. Ausbildungswegs oder privater Kontakte oder Prüfungsängsten rufen auch Menschen in schweren akuten bis hin zu suizidalen Krisen an, um damit nicht allein zu bleiben. Der Anteil von psychisch kranken Menschen ist hoch. Dabei findet

sich das ganze Spektrum psychischer Störungen von Depression über Schizophrenie bis hin zu dissoziativen Identitätsstörungen. Einen Eindruck davon vermitteln die Fallvignetten. Menschen mit Persönlichkeitsakzentuierungen oder -störungen rufen überproportional häufig an. Auch Identitäts- und Sinnfindungskrisen lassen Menschen zum Telefonhörer greifen. Manche Anrufer wollen explizit über ihren Glauben sprechen, setzen sich mit eigener Schuld in der Lebensgeschichte auseinander oder zweifeln an ihrer Geschlechtsidentität. Sogar die eigene Sterblichkeit, das Alter mit seinen besonderen Herausforderungen und die Schwierigkeiten mit Abhängigkeiten durch eigene zunehmende Pflegebedürftigkeit werden im Kontakt mit den studentischen Telefonseelsorger*innen thematisiert.

Leider kommen auch missbräuchliche Anrufe mit sexualisiertem Inhalt, Scherzanrufe oder aggressives Verhalten am Telefon vor.

5. Ausbildung, Supervision und Fortbildung

Um für die unvorhersehbaren Herausforderungen am Telefon gut vorbereitet zu sein, werden die angehenden Telefonseelsorger*innen zwei Semester lang etwa 150 Stunden lang ausgebildet. Die Ausbildungsgruppe besteht meist aus 8 – 10 Studierenden, die während der Ausbildungszeit zu einer engen Gemeinschaft zusammenwachsen.

Dabei gliedert sich die Ausbildung zum einen in die Ausbildungssitzungen während des Vorlesungsbetriebs der Universität Hamburg, jeweils 3 Stunden wöchentlich zu einem festen Termin, und zum anderen in die etwa drei Hospitationen monatlich an den Abenden. Während des Semesters können und sollen besondere Erfahrungen aus den Hospitationen in die Ausbildungssitzungen eingebracht und dort reflektiert werden. In den Semesterferien findet alle zwei Wochen eine eigene Hospitationssupervisionssitzung statt, um auch in dieser Zeit die Erfahrungen am Telefon reflektieren zu können.

Durch die Verzahnung von Hospitationen und Ausbildungssitzungen wird der Transfer zwischen Theorie in der Ausbildung und Praxis an den Abenden erleichtert. Beim Hospitieren hören die Auszubildenden erfahrenen Telefonseelsorgenden zu und erleben beide Seiten des Seelsorgegesprächs aus unmittelbarer eigener Erfahrung. Darauf folgende Nachgespräche reflektieren die jeweiligen Eindrücke und sensibilisieren für die unterschiedliche Wahrnehmung und Deutung der Gesprächsdynamik. Erleben und Vorgehen im Gespräch können hinterfragt, alternative Ideen können eingebracht und diskutiert, Belastendes kann gemeinsam getragen und verarbeitet werden. Als zusätzliche Sicherheit ist die Leitung der STUTS jeden Abend im Hintergrund telefonisch erreichbar und für eine akute Notfallsupervision verfügbar.

Vor Beendigung der Ausbildung hospitiert die Leitung der STUTS einen Abend lang bei jeder und jedem Auszubildenden. Gemeinsam werden die erlebten Gespräche und die Seelsorgehaltung reflektiert. Schließlich werden alle vollständig ausgebildeten Telefonseelsorgenden nach einer Zeit des Telefonierens ohne Hospitierende in einer Feier eingesegnet. Nun haben sie selbst so viel Erfahrung gewonnen, dass die Nachfolgenden bei ihnen hospitieren und langsam in die Rolle der Telefonseelsorgenden hineinwachsen können.

Alle fertig ausgebildeten Telefonseelsorgenden sind zu regelmäßiger Supervision verpflichtet. Während der Vorlesungszeit finden feste Supervisionsgruppen statt, die sich im 14tägigen Rhythmus für 90 Minuten treffen. Dort ist Raum für die Bearbeitung und Reflektion von Erfahrungen am Telefon in der Gruppe. Zusätzlich besteht die Möglichkeit zu Einzelsupervision, wenn die berührten Themen eine Besprechung in der Gruppe erschweren oder deren Dringlichkeit keine Wartezeit bis zur nächsten Sitzung zulassen. In den Semesterferien gibt es Feriensupervisionssitzungen, die mit wechselnder Besetzung der Telefonseelsorgenden stattfinden. So ist gewährleistet, dass alle Telefonierenden ihre Praxis regelmäßig in Supervision reflektieren und sich weiterentwickeln können.

Daneben gibt es Fortbildungsangebote: z.B. ein Wochenende im Jahr in einem Tagungshaus, an dem gemeinsam zu einem Thema gearbeitet wird oder kleinere Tages- und Abendveranstaltungen zu unterschiedlichen Fortbildungsthemen.

In den Semesterferien erhält jede Mitarbeiter*in ein Einzelgespräch mit der Leitung, in dem die eigene Entwicklung in der STUTS zum Thema wird. Darüber hinaus sind weitere Gespräche möglich, um die persönliche Entwicklung zu begleiten, die durch die Erfahrungen der Ausbildung und der Arbeit am Telefon angestoßen wird.

5.1. Inhalte und Ziele der Ausbildung

Die Vielzahl der möglichen Themen und Herausforderungen eines Telefondienstes in der TelefonSeelsorge® machen es unmöglich, in der Ausbildung alle Eventualitäten im Einzelnen vorzubereiten und zu üben. Stattdessen gilt es, eine universelle Haltung zu entwickeln, die angemessenes Reagieren in unterschiedlichen Gesprächssituationen ermöglicht.

In der STUTS hat sich die Grundhaltung des personenzentrierten Ansatzes von Carl Rogers am Telefon und auch im sonstigen Miteinander bewährt. Im Zentrum steht dabei die Authentizität. Wer sich selbst authentisch als Gegenüber in ein Gespräch einbringen kann, wird als Partner im Gespräch erlebt. Kein Expertenwissen ist gefragt, um der anrufenden Person zu erklären wie

eine bestimmte Situation am besten bewältigt werden kann. Stattdessen prägt das Vertrauen das Gespräch, dass die anrufende Person in einer förderlichen Atmosphäre selbst entdeckt, was ihr guttut. Voraussetzung dafür ist eine Begegnung auf Augenhöhe. Der Telefonseelsorgende zeigt sich als Mensch mit seinen Gedanken und Gefühlen echt und wahrhaftig. Natürlich kann diese Authentizität immer nur selektiv sein. Nicht alles, was ich innerlich erlebe, hat in einer Begegnung Platz. Aber das, was ich mitteile, darf und soll authentisches inneres Erleben widerspiegeln.

In der ersten Fallvignette wäre das vielleicht eine echte Betroffenheit darüber, was der Anrufenden am Tag bei der Arbeit und beim Arzt widerfahren ist. Vielleicht wäre da außerdem Anerkennung dafür, was die Anrufende alles unternommen hat, um sich Hilfe zu holen: erst der Gang zum Arzt und trotz der verstörenden Erfahrung dort der Griff zum Telefon und der Anruf bei der STUTS.

Um am Telefon reflektiert authentisch sein zu können, muss den Telefonseelsorgenden die eigene Innenwelt vertraut und zugänglich sein. Deswegen kommt Selbsterfahrung in der Ausbildung ein sehr hoher Stellenwert zu. Sowohl in biographischer Arbeit als auch in der ständigen Auseinandersetzung mit der inneren Welt in Anfangs- und Abschlussrunden, in Reflektion von Erlebnissen in Rollenspielen und Hospitationen und in thematischem Austausch in Kleingruppen oder dem Plenum richtet die Ausbildung den Blick nach innen, auf die Wahrnehmung der eigenen Handlungsimpulse, Gefühle, Gedanken und Körpersignale. Die Versprachlichung dieser Wahrnehmungen wird regelmäßig geübt. Dieser Prozess hört auch nach der Ausbildung nicht auf, sondern begleitet die Arbeit in Supervision und Fortbildungen weiter. Auf diese Weise wirkt die STUTS nicht nur bei der Befähigung für die Aufgaben am Telefon, sondern darüber hinaus bei der Persönlichkeitsbildung der Mitarbeitenden.

Damit sich jemand traut, auch unangenehme oder zunächst fremde, vielleicht sogar peinliche, schambesetzte innere Wahrnehmungen zuzulassen und mitzuteilen, ist eine Haltung der unbedingten Wertschätzung wichtig. Diese Haltung bestimmt das Miteinander in der Ausbildung, so dass die Selbsterfahrung nicht bloß die blankgeputzte Alltagsfassade der Studierenden sichtbar macht, sondern auch weniger vertraute Anteile der eigenen Person. Der Schutz des Rahmens und die Schaffung eines vertrauensvollen Miteinanders sind wichtige Voraussetzungen für das Gelingen einer unbedingten Wertschätzung. Wenn diese Atmosphäre des Angenommenseins verinnerlicht wird, kann sie auch in den Gesprächen mit den Anrufenden als Grundhaltung wirksam werden.

In der dritten Fallvignette würde sich die Haltung der unbedingten Wertschätzung vielleicht darin zeigen, dass der Anrufende trotz seiner ungewöhnlichen Kontaktaufnahme als fünfjähriger Junge ernstgenommen wird. Weder

wird ihm eine manipulative Absicht unterstellt, noch eine angemessene erwachsene Beziehungsgestaltung eingefordert. So, wie er sich präsentiert, ist es in Ordnung.

Getragen von einer guten Selbstwahrnehmung und der Haltung der unbedingten Wertschätzung kann die Telefonseelsorger*in sich empathisch in die Innenwelt der Anrufenden einfühlen. Die Kunst besteht darin, dabei den Kontakt zu sich selbst nicht zu verlieren und dennoch möglichst dicht an das Erleben der Anrufenden heranzukommen und ihre Sicht auf sich und die Welt zu erspüren.

In der vierten Fallvignette bedeutet das, sich auf die verwirrend fremde Erlebniswelt des Anrufenden einzulassen und die Bedrohlichkeit seiner Situation wahrzunehmen und zu versprachlichen. Es tut nichts zur Sache, ob tatsächlich Monster auf seinem Kopf sind. Seine emotionale Gestimmtheit teilt sich mit und berührt die Telefonseelsorger*in. Auf dieser Ebene kann der Kontakt gelingen und der Anrufende Verständnis und Entlastung erfahren. Es ist leicht zu erkennen, dass die drei Grundhaltungen – Authentizität – unbedingte Wertschätzung – Empathie – nicht ohne Spannungen zueinanderstehen. Aus diesem produktiven Spannungsverhältnis lassen sich wichtige weitere Aufgaben am Telefon ableiten. Die Regulierung von Nähe und Distanz in einem Gespräch und damit auch der Schutz der eigenen Grenzen lässt sich aus dem Bemühen um authentische Wahrung eigener Interessen auf der einen Seite und der empathischen Offenheit auf der anderen Seite verstehen. Auch diese Herausforderung verlangt eine rasche und differenzierte Selbstwahrnehmung, um das Erreichen der eigenen Grenzen in einem Gespräch rechtzeitig zu spüren und dann adäquat darauf zu reagieren.

In der zweiten Fallvignette wäre es zum Beispiel möglich, dass eine Telefonseelsorger*in mit ihrer eigenen Erfahrung der frischen Trennung ihrer Eltern konfrontiert wird. Sie muss für sich entscheiden, wie weit sie für den Anrufenden und seine Geschichte offenbleiben kann. Überfordert sie die Nähe zu ihren eigenen Erfahrungen, wäre es sinnvoll, das Gespräch lieber zu beenden und auf andere Hilfsangebote zu verweisen. Die Alternative würde sie womöglich aus der Seelsorgerrolle herausfallen und die eigene Geschichte in den Mittelpunkt rücken lassen – z.B. durch das unreflektierte Ausagieren von Gegenübertragungen. Ein weiteres Beispiel für die Wichtigkeit einer wachen Verbindung zu eigenen Grenzen sind sexualisierte Anrufe, in denen die Telefonseelsorgenden sich vor Übergriffen schützen müssen.

Die Fallvignetten zeigen, dass Informationen zu ausgewählten psychischen Störungen zur Vorbereitung der Arbeit am Telefon sinnvoll sind und deswegen zur Ausbildung dazugehören. Dabei steht die persönliche Auseinandersetzung mit dem typischen inneren Erleben einer psychischen Störung im Mittelpunkt. Dahinter steht die Grundüberzeugung, dass psychische Störungen nur besonders ausgeprägte Formen menschlichen Erlebens und

Verhaltens darstellen, die prinzipiell auch anderen Menschen zugänglich und nachvollziehbar sind.

Auch wenn nicht alle Themen, die Anrufende an die STUTS herantragen, schon in der Ausbildung besprochen werden können, gibt es dennoch einige, die in der Ausbildung Platz haben. Das wichtigste ist die suizidale Krise, die für alle angehenden Telefonseelsorgenden eine besondere Herausforderung darstellt. Auch hier bildet die Selbsterfahrung die Basis für die Erarbeitung. Suizidale Impulse sind weit verbreitet, Suizide und erst recht Suizidversuche geschehen sehr häufig, so dass leicht Anknüpfungspunkte zu finden sind. Auch in der Begegnung mit suizidalen Anrufenden bleiben dieselben Grundhaltungen gültig wie in anderen Gesprächen. Niemand muss plötzlich in einen anderen Modus umschalten und sich selbst den Auftrag erteilen, den Anrufenden von dem unendlichen Wert des Lebens zu überzeugen. Im Gegenteil liegt die besondere Chance der anonymen Seelsorge am Telefon darin, dass Anrufende in ihrer Ambivalenz zwischen der Sehnsucht nach einem anderen, erfüllenden Leben und der Idee, der Qual des unerträglichen momentanen Lebens durch den Suizid zu entfliehen, ernst genommen werden. Wenn diese inneren Spannungen mit beiden Polen zugelassen und erkundet werden können, finden Anrufende Entlastung und im besten Fall neue Perspektiven für sich.

Sowohl die Grundhaltungen wie auch die Auseinandersetzung mit wichtigen Gesprächs- bzw. Lebensthemen und psychischen Störungen werden nicht bloß theoretisch besprochen und mit Selbsterfahrungsanteilen unterfüttert, sondern auch in Rollenspielen geübt. Dadurch und durch den Bezug zu realen Gesprächen aus den Hospitationen überwindet die Ausbildung den Abstand zwischen Theorie und Praxis und senkt sich tief in die Person des Seelsorgenden, um als eigene Haltung universell verfügbar zu sein.

6. Gemeinschaft

Vertrauen bildet die wichtigste Grundlage des Miteinanders in der STUTS. Die Anrufenden schenken der STUTS ihr Vertrauen und öffnen sich am Telefon mit ihren teilweise sehr intimen Problemen. Der Wert des Angebotes für die Anrufenden erschließt sich unmittelbar und rechtfertigt den erheblichen Aufwand von Ausbildung, Supervision und Fortbildung für die Mitarbeitenden. Darüber hinaus entsteht zwischen den Mitarbeitenden eine ganz eigene Form der Gemeinschaft, die ebenfalls von großem Vertrauen getragen ist.

Ausgehend von der engen Vertrautheit innerhalb der Ausbildungsgruppe wächst auch in der Gesamtgruppe durch die Erfahrung gemeinsamer Dienste

und intensiver Nachgespräche bei Hospitationen und die gemeinsamen Supervisionen und Fortbildungen eine besondere Verbundenheit. Spürbar wird das besonders bei den Zusammenkünften im Semester, bei denen langjährige Mitarbeitende verabschiedet und die Absolventen der Ausbildung eingesegnet werden. In den Abschiedsworten und bei dem Blick zurück auf die Ausbildung wird das persönliche Wachstum der Mitarbeitenden besonders spürbar. Der Blick zurück offenbart den langen individuellen Lernweg, der sich nicht auf Lehrbuchwissen beschränkt, sondern die Persönlichkeit mitgeformt hat. Der Geist, der diese Treffen und das Miteinander in der STUTS überhaupt bestimmt, lässt sich ganz fromm als Heiliger Geist beschreiben, der Vertrauen schafft, inspiriert und Segen wirkt. Diese Segenskraft wirkt jedes Semester neu und hat in der über vierzigjährigen Geschichte der STUTS schon Generationen von Studierenden, die bis dahin vielfach gar keinen Bezug zu Kirche und Glauben hatten, berührt und verwandelt.